

Autor: Janzing, Godehard.

Titel: Der Fall der Mauer. Bilder von Freiheit und/oder Einheit.

Quelle: Gerhard Paul (Hg.): Das Jahrhundert der Bilder. Bildatlas 1949 bis heute. Göttingen 2008, S. 574-581.

Verlag: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG.

Die Veröffentlichung erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Verlags.

Godehard Janzing

Der Fall der Mauer

Bilder von Freiheit und/oder Einheit



Bundesbildstelle, Bewohner aus beiden Teilen Berlins auf der Mauerkrone am 10.11.1989

Wie kaum ein anderes Ereignis der jüngsten deutschen Geschichte wurde der Fall der Mauer am Abend des 9. Novembers 1989 unmittelbar als «historisch» erfahren. Mehr

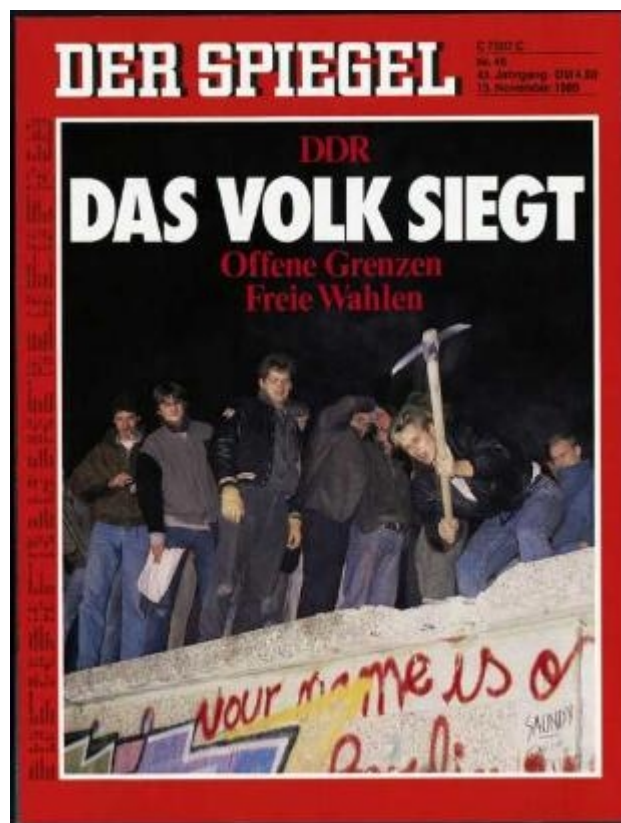
noch: Er wurde von den Beteiligten gezielt als historischer Moment in Szene gesetzt. Die Bilder des Ereignisses, die live in alle Welt übertragen wurden, waren mehr als eine reine Wiedergabe des Verlaufs. Sie prägten einen spezifischen Blick auf die Begebenheit und lieferten auf diese Weise eine politische Deutung des Ereignisses bereits mit. Zentrales Motiv der Berichterstattung war der Mauersturm vor dem Brandenburger Tor. Die Eroberung der Absperranlagen an diesem symbolischen Ort vermochte wohl am eindrücklichsten die historische Zäsur ins Bild zu setzen. Keine Zeitung und kein Fernsehsender verzichtete auf eine Wiedergabe dieser Szenen. Schnell entstand ein hochgradig standardisiertes Ereignisbild, das unmittelbar Eingang in die Geschichtsbücher fand. Doch die Selbstverständlichkeit mit der genau dieses Motiv aus der Vielzahl möglicher Alternativen zur Repräsentation des geschichtlichen Momentes eingesetzt wurde und wird, gilt es zu untersuchen.

Die Bilder «sprechen für sich»

«Die Szenen auf der Mauer am Brandenburger Tor, sie sprechen für sich», hieß es in der Presse am folgenden Tag. Diese Feststellung legt die Frage nahe, wovon die publizierten Bilder berichten und auf welche Weise sie es tun. Bei der Vielzahl der in Berlin anwesenden Pressefotografen und Kamerateams erstaunt deren hohe Kohärenz und Uniformität. Auch an den Grenzübergängen und in der City von Westberlin entstanden zahlreiche Aufnahmen. Doch die Titelblätter der Zeitungen zeigten am 10.11.1989 fast einheitlich die Bilder vom Mauersturm vor dem Brandenburger Tor. In diesem Motiv, so scheint es, wurde das Geschehen erst im eigentlichen Sinne als «historisches» erkennbar.

Das Motiv des Mauersturms existiert in einer Fülle von Varianten, die in der Nacht selbst und am darauffolgenden Tag entstanden. Namhafte Fotografen ebenso wie Fotoamateure hielten diesen in Bildern fest, die sich in ihrem Aufbau bemerkenswert gleichen. Ein genauer Blick zeigt, wie geschickt die räumliche Disposition des Platzes vor dem Brandenburger Tor von den Fotografen genutzt wurde. Um ihre Aufnahmen zu machen, hielten sie die Kameras über die Köpfe der vor der Mauer versammelten Menschen. Die gewählte Überschauperspektive lässt nicht allein die versammelten Personen sichtbar

werden und betont so die enorme Größe der Menge. Sie lässt das Bauwerk der Mauer deutlich als Grenzscheide hervortreten und inszeniert gleichzeitig deren Überwindung: Der Blick führt über die Masse der Anwesenden hinweg und trifft die Horizontlinie mit den triumphierend auf der Mauer Feiernden genau auf Augenhöhe. Vordergrund und Mittelgrund entwickeln auf diese Weise eine dramaturgische Steigerung von unten nach oben, die einen visuellen Nachvollzug der Mauerbesteigung im Bild ermöglichen. Hinter der Kette von Menschen erhebt sich nur noch das Brandenburger Tor, das im Zentrum des Bildfelds figuriert. In seiner symmetrischen Form fasst es die Aufwärtsbewegung der Menschenmenge zusammen und führt sie in der Triumphgruppe fort, der Siegesgöttin mit ihrem Viergespann.



Titelblatt „Der Spiegel“, Nr. 46, 13.11.1989

Um das Besondere dieses Bildmotivs zu verdeutlichen, sei ein weiteres Pressebild zum Vergleich gezeigt: Das Titelbild des Spiegels vom 13.11.1989 zeigt eine nächtliche Szene am gleichen Ort. Die Kamera rückt hier näher an die Mauer heran und präsentiert in Untersicht einige ihrer Überwinder - allen voran einen jungen Mann, der kraftvoll mit einer

Hacke auf die Grenzanlage einschlägt. Anstelle der großen anonymen Menge bietet das Titelbild Pars pro toto die Nahaufnahme einzelner Personen. Man erkennt ihre individuellen Gesichtszüge, Mimik und Gestik. In einer Mischung aus Freude und Skepsis verfolgen die Gezeigten den demonstrativen Akt der Zerstörung, der die Parole «die Mauer muss weg» schon hier und jetzt umzusetzen sucht. Auch wenn der Schaden an dem breiten Betonwall noch vergleichsweise gering ausfällt, entsteht ein ausdrucksstarkes Sinnbild der veränderten politischen Machtverhältnisse. Die Einnahme der Mauer und die Attacke gegen das Bollwerk stehen für den historischen Bruch. Dem einstigen Symbol des Schreckens kann nun handfest zu Leibe gerückt werden. Und eine weitere Verkehrung der Verhältnisse fällt auf: Bisher unbekannte Staatsbürger erscheinen auf der Titelseite einer der auflagenstärksten deutschen Illustrierten. In der Momentaufnahme gerät der einfache Bürger zum politischen Protagonisten und historischen Helden.

Der Vergleich macht deutlich: Auch wenn beide Bilder denselben historischen Augenblick am selben Ort wiedergeben, bieten sie dennoch ihre je spezifische Perspektive auf das Geschehen. Mit dem unterschiedlichen Fokus geht eine eigene Deutung des Ereignisses einher. Ein kurzer Rückblick auf den Verlauf des «historischen» Abends ist notwendig, um die Hintergründe der Entstehung dieser Bilder zu verstehen.

Die Initialzündung

«Also, mir ist das hier also mitgeteilt worden, dass eine solche Mitteilung heute schon, äh, verbreitet worden ist. Sie müsste eigentlich in Ihrem Besitz sein. Also: <Privatreisen nach dem Ausland können ohne Vorliegen von Voraussetzungen - Reisepässe und Verwandtschaftsverhältnisse - beantragt werden. Die Genehmigungen hierzu werden kurzfristig erteilt.>» (Günter Schabowski auf der Pressekonferenz vom 9.11.1989, 18.53 Uhr, Abschrift)

Eine gestammelte Sensation

«Das tritt ... nach meiner Kenntnis ist das sofort, unverzüglich» - mit diesen verwirrten und verwirrenden Worten während einer Pressekonferenz setzte das Politbüromitglied

Günther Schabowski am Abend des 9.11.1989 eine neue Reisegesetzgebung der DDR in Kraft, die eigentlich erst am Folgetag gültig werden sollte. Die Pressekonferenz sollte über das Plenum des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) berichten, das in Berlin tagte. In den Wochen zuvor war es zu regelmäßigen Massenkundgebungen gegen die Regierung der DDR gekommen. Tausende hatten das Land illegal über Drittländer verlassen. Doch blieben die Grenzen zum westlichen Ausland verschlossen. Mit der Großkundgebung auf dem Alexanderplatz in Berlin am 4.11. 1989 erreichte der Druck der Bevölkerung einen neuen Höhepunkt.

Bilder von den friedlichen Protesten der Massen auf der Straße prägten die Berichterstattung dieser Tage. Neben politischer Mitbestimmung war die Forderung nach Reisefreiheit das zentrale Anliegen. Am 7. 11. war die Regierung der DDR unter dem Druck der eigenen Bevölkerung zurückgetreten. Mit regelmäßigen Pressekonferenzen wollte die neue Regierung ihren Willen zur Transparenz demonstrieren. Darin gänzlich ungeübt, war dem Politiker Schabowski die Tragweite seiner Verlautbarung offensichtlich nicht ganz klar. Mit seinen etwas zögerlichen Worten erhielten die Bürger der DDR nach 28 Jahren völlig überraschend ihre Reisefreiheit zurück; die Existenz der Mauer wurde über Nacht hinfällig.

Die Nachricht verbreitete sich in den westlichen Medien wie ein Lauffeuer. Sofort bezogen Kamerateams ihre Posten in der Nähe der Grenzübergänge. Neugierig und ungläubig strömten die Bürger von beiden Seiten der geteilten Stadt zu den Grenzübergangsstellen. Die diensthabenden Grenztruppen waren mit der Situation völlig überfordert. Sie hatten im Vorfeld weder genaue Informationen noch klare Handlungsanweisungen erhalten. Aufgrund des Ansturms der Massen wurde gegen 23.14 Uhr schließlich ein erster Übergang geöffnet.

Das Volk stürmt die Bühne

Schon Stunden vor Öffnung der Grenzübergänge in der Nacht vom 9. zum 10. berichteten mehrere Sendeanstalten live vom Brandenburger Tor, was den Andrang an dieser Stelle befördert haben mag. Kamerateams vom Berliner SFB bis hin zum amerikanischen NBC übertrugen die «historischen Stunden» damit von einem Ort, an dem der eigentliche

Vollzug der Reisefreiheit gar nicht unmittelbar zu erleben war. Die Anmoderation einer Sondersendung von N3 aktuell gegen 22 Uhr erscheint vor diesem Hintergrund symptomatisch: «Meine Damen und Herren, bevor wir jetzt ausführlich diskutieren wollen, wie diese Ereignisse von heute zu bewerten sind - welche möglichen Folgen auf uns zukommen - zunächst aber einen aktuellen Bericht, der vor wenigen Minuten bei uns hier eingetroffen ist - ein Bericht, der am Brandenburger Tor aufgenommen wurde, der zeigt wie dort die Situation ist.»

Vor die Interpretation der bisher lediglich angekündigten Reisefreiheit wurde eine Live-Einblendung des von den Scheinwerfern der Weltpresse angestrahlten Brandenburger Tores gesetzt, dem jeglicher räumlich konkrete Bezug zu den Grenzübergangstellen, an denen die angekündigten Änderungen des Reisegesetzes vollzogen werden konnten, fehlte. Ein Reporter vor Ort beschrieb die Situation: «Vor dem Brandenburger Tor herrscht eine hektische, aufgeregte Betriebsamkeit und das nicht nur bei den Kamerateams, auch die Menschen, die hierher gekommen sind, um in dieser ja sehr wichtigen Stunde wohl für Berlin dabei zu sein, sind sichtlich erregt.»

Der Bühnenraum des «historischen Ereignisses» war somit bereits ausgeleuchtet, bevor das «Volk» als Akteur zu seinem Auftritt kam. Der Zustrom zu diesem Ort unterlag keiner Zwangsläufigkeit. Im Unterschied zur Situation an den Grenzübergängen, wo etwas später die in den Westteil der Stadt strömenden Ostberliner von den westlichen Nachbarn mit Jubel und lautem Beifall begrüßt wurden, war die Zusammenkunft der Menschen auf der Westberliner Seite des Brandenburger Tores eher symbolischer Natur - und nicht zuletzt ein Medieneffekt. Ähnliches mag für den Mauersturm gelten. Die Westberliner taz berichtete: «Die Fernsehteams haben die Mauer taghell ausgeleuchtet, [...] mehrere Hundert, vielleicht sogar Tausend umlagern die historische Stätte [...]. Irgendwann ist der Erste raufgeklettert, magisch angezogen von dem symbolträchtigsten und meistgehassten Bauwerk der Stadt.» An dieser einen Stelle, vor dem Brandenburger Tor, war die Berliner Mauer niedriger als sonst, aber massiver zur Panzersperre ausgebaut, um jeglichen Durchbruchversuch zu verhindern. Aus diesem Grunde konnte sie allein an dieser Stelle ein Podium bilden, auf das die Anwesenden springen konnten, um auf dem Symbol der Teilung selbst das Ende der Mauerzeit zu feiern und eindrucksvoll in Szene zu setzen.

Ein Leitartikel der Zeit titelte bezogen auf die Umwälzungen in Osteuropa und der DDR: «Wenn das Volk die Bühne stürmt», und verglich dabei den politischen Auftritt der Bevölkerung mit einer Darstellung im Theater. In dieser Metapher spiegelt sich die doppelte Rolle der Beteiligten als Handelnde und als Zuschauer. Ein Teil der Bevölkerung tritt in Aktion und wächst in dem Maße über sich selbst hinaus, indem er zu gebannten Betrachtern des eigenen Handelns wird. Als eigentlich Handelnder tritt dabei das «Volk» - an sich eine abstrakte, nicht anschauliche Kategorie – in Erscheinung. Als Publikum und Darsteller in einen wurde das Volk sich dabei seiner selbst sowie der historischen Bedeutung des konkreten Augenblicks gewahr.

Aus dem Protokoll der DDR-Volkspolizei vom 9.11.1989

«22.44 Uhr, Volkspolizei-Inspektion Mitte: Lage am Brandenburger Tor; ca. 50-60 Personen am Sperrzaun, unbekanntes Fernsehteam anwesend, Westberliner Seite ca. 200 Personen, Sprechchöre, bei DDR-Bürgern Freudenäußerungen über die Reiseregeln. Entspannte Atmosphäre gegenüber der Volkspolizei.»

Revolutionserinnerung

Die Metapher vom Volk, das die Bühne stürmt, ist so alt wie die neuzeitliche Demokratie. Auch in der Zeit der Französischen Revolution waren Vergleiche mit dem Theater an der Tagesordnung, um den darstellerischen, d. h. den performativen Aspekt des politischen Handelns zu beschreiben. Die Berliner Bilder mit dem Volk, das die Mauerkrone erstürmt hat und sich mit Hämmern und Meißeln an dem Grenzbauwerk zu schaffen macht, erinnern kaum zufällig an die symbolkräftigen Darstellungen des Bastillesturms 1789. Zahlreich waren die Grafiken, auf denen die Pariser Bevölkerung zu sehen war, wie sie mit Spitzhacken das verhasste Gefängnis zerstörte. Dabei handelte es sich nur vordergründig um die Eliminierung einer realen Institution der Unterdrückung - in der Bastille gab es nur noch eine knappe Handvoll Gefangener -, es war vielmehr ein Akt symbolischer Politik. Die Einnahme und Schleifung des Bauwerks zielte nicht zuletzt auf die Schaffung eines Bildes, eines ebenso eindrucksvollen wie unmittelbar verständlichen Motivs, welches die Umwälzung - die «Revolution» - unumkehrbar in Szene setzte. Der

gesellschaftliche Bruch bedurfte - damals wie heute - starker Zeichen. Das «Neue» schien ohne das Zertrümmern des «Alten» nicht vorstellbar.

Diese Bezüge waren sicherlich nur den wenigsten Beteiligten bewusst: Und dennoch liegt ein Vergleich mit dem zentralen Symbolereignis der Französischen Revolution nahe - nicht allein wegen der zeitlichen Koinzidenz mit dem Bicentenaire, der Zweihundertjahrfeier der Französischen Revolution, die 1989 begangen wurde. Das Schaustück, das die Berliner Bevölkerung lieferte, stand dem Urbild aller Revolutionen in seinem Pathos nur wenig nach. In fetten Lettern feiert der Spiegel daher auch den emanzipatorischen Akt der Bevölkerung der DDR: «Das Volk siegt.»

Auch der Umgang mit dem einstigen Symbol der Unfreiheit ähnelt dem Schicksal der Bastille. Die «Mauerspechte» rückten dem Objekt als materiellem Ausdruck der politischen Unterdrückung zu Leibe. Überall in Berlin sind bis heute originale oder gefälschte Partikel der Berliner Mauer zu erwerben, die in der Art von Reliquien oder Trophäen an das Ereignis erinnern. Während das Land Berlin das Bauwerk bis auf wenige Stücke abtragen ließ und sich bis heute mit dem Gedenken an diesen wichtigen historischen Ort schwer tut, ist dieser populäre Umgang mit den Relikten ungebrochen, ja trägt bisweilen geradezu nostalgische Züge. Beim Kult um die «authentischen» Überreste geht es um mehr als nur um Berlin-Souvenirs oder die Teilhabe am historischen Moment. Bereits in der Zeit der Französischen Revolution verstand man die materiellen Reste der Bastille, die im Land zirkulierten, nicht allein als Reliquien eines «neuen patriotischen Kultes», sondern darüber hinaus als Embleme, «die den regenerierten Körper der Nation unauflöslich vereinigten und ihm neue Kraft gaben».

Eine vergleichbare Funktion mögen auch die Mauerpartikel haben: Ihr Besitz erlaubt denjenigen, die in der Nacht vom 9. auf den 10. 11. oder den nachfolgenden Tagen nicht in Berlin waren, die symbolische Vereinnahmung des ungeliebten Bauwerks nachzuvollziehen. Mit dem Relikt scheinen sie des historischen Augenblicks selbst habhaft zu werden - und auf diese Weise auch Teil jenes «glücklichste [n] Volk[s] auf der Welt» zu werden, als das der damalige Regierende Bürgermeister von Berlin, Walter Momper, die Deutschen in jenen Tagen beschrieb.

Das Ritual der Passage

Nicht allein die Mauer schien am Abend des 9. Novembers die Menschen magisch anzuziehen. Mindestens ebenso stark war das Bedürfnis, zum Brandenburger Tor zu gelangen. 28 Jahre nach dem Mauerbau waren die von der Westseite über die Mauer gekletterten Personen die ersten, die das Bauwerk wieder durchschreiten konnten. Dabei konnten aussagekräftige Bilder entstehen, die das «unfassbare» Ereignis über die räumliche Konfiguration in einen sinnhaft erfahrbaren historischen Zusammenhang stellten.

Die Form des zwischen 1788 und 1793 erbauten Brandenburger Tores verlangte eine Vervollständigung im Ritual. Der Torbau war als Triumphalarchitektur geplant und sollte an die militärischen Erfolge der preußischen Könige erinnern. Während der Bauzeit ereignete sich die Französische Revolution, welche den eigentlichen Bauanlass nichtig erscheinen ließ. Schließlich war es - Ironie der Geschichte - ausgerechnet Napoleon, der als Erster siegreich durch das Tor zog und das Monument damit in seinem eigentlichen Sinne nutzte. Der Torbau und die preußische Souveränität gerieten dadurch in eine enge symbolische Beziehung. Zunächst ex negativo, einige Jahre später positiv: Nach Napoleons Niederlage zog der preußische König Friedrich Wilhelm III. mit seinen Armeen durch das Tor. Es folgten eine Vielzahl preußisch-deutscher Paraden, die den nationalen Symbolwert des Tores steigerten. Einen Höhepunkt fand die symbolpolitische Nutzung des Brandenburger Tores in der Zeit des Nationalsozialismus. Noch am Tag der «Machtergreifung» paradierte die SA in einem Fackelmarsch durch das Tor.

Das Tor und die Frage nach nationaler Identität und Einheit erscheinen auch später aufs Engste verknüpft. Bereits 1959, also zwei Jahre vor dem Mauerbau, brachte eines der bedeutendsten politischen Plakate der Nachkriegszeit die deutsche Teilung und eine Ansicht des Tores in Verbindung. Gegen den nächtlichen Himmel gerückt, gibt der Bau freie Sicht auf zwei perspektivisch zusammenlaufende Linien von Straßenlaternen, die das Motiv der Passage betonen, indem sie eine optische Sogwirkung inszenieren. Kombiniert wird diese Ansicht mit der politischen Losung: «Macht das Tor auf!». Das vom Kuratorium Unteilbares Deutschland, einer überparteilichen, aber mit staatlichen Mitteln geförderten Organisation in der BRD, lancierte Plakat nutzte die Rede von der Öffnung des Tores noch rein metaphorisch und visualisierte das Bauwerk als symbolischen Ort der

Passage. Diese Verbindung wurde sprichwörtlich in Richard von Weizsäckers oft zitiertem Diktum, die deutsche Frage bleibe so lange offen, wie das Brandenburger Tor geschlossen sei.



Plakat des Kuratoriums Unteilbares Deutschland, 1959

Das «vermauerte» Tor war ein symbolischer Ort, der in verdichteter Form die durch den Grenzverlauf zerschnittene ursprüngliche Zusammengehörigkeit der geteilten Stadt vor Augen führte. Direkt an der Demarkationslinie gelegen, wurde es zum Sinnbild der bipolaren Weltordnung. Es markierte eine sichtbare Schwelle zwischen den beiden politischen Systemen.

Einer der emotionalsten symbolpolitischen Akte nach dem Fall der Mauer war daher die Errichtung eines Grenzübergangs am Brandenburger Tor, die am 22.12.1989 als «Öffnung des Brandenburger Tors» gefeiert wurde. Diesem Vorgang wurde eine solche Bedeutung beigemessen, dass er als Staatsakt begangen und sowohl in der ARD wie im Fernsehen der DDR live übertragen wurde. Die beiden Regierungschefs Kohl und Modrow durchschritten gemeinsam das Tor und machten damit die veränderte Beziehung

zwischen der DDR und der BRD sichtbar. Nach mehreren Jahrzehnten Abstinenz wurde das Tor wieder zum Zentrum eines staatsrepräsentativen Rituals. Stand es eben noch für die Trennlinie zweier Systeme, diente es nun dem Ritual der Zusammenführung.

Tom Brokaw, Anchorman des amerikanischen Nachrichtensenders NBC

«Am Abend arbeitete ich fieberhaft daran, meine Live-Schaltung vom Brandenburger Tor vorzubereiten. Einer meiner Kollegen rief mich an und sagte: <Wir haben ein echtes Problem am Drehort. Eine riesige Menschenmenge hat sich auf der Westseite des Tores versammelt. Wir brauchen Polizei, um sie dort wegzukriegen>. Ich sagte: <Nein, nein, nein, genau darum dreht sich doch alles>.»

Wir sind das Volk! - Wir sind ein Volk!

Die Motivwahl der Fotografen wie auch die späteren Auswahlprozesse in den Verlagshäusern und Fernsehanstalten lassen vermuten, dass die Bilder des Mauersturms vom 9. November erst mit dem Brandenburger Tor im Hintergrund in ausreichendem Maße «für sich» sprachen. Angesichts eines so verstörenden wie erfreulichen, jedoch in seiner tatsächlichen Dimension längst nicht absehbaren Geschehens wie der Öffnung der innerdeutschen Grenzen fiel dem Bauwerk die Funktion einer sinnstiftenden Instanz zu.

Die Präsenz der Medienöffentlichkeit und die Anwesenheit der Berliner Bevölkerung an dieser Stelle verdankte sich wohl einem vergleichbaren Bedürfnis. Die Öffnung der Mauer kam unerwartet und überstieg in ihrer Tragweite jeglichen Erfahrungshorizont. Mit einem Mal wurde man Zeitgenosse des Zusammenbruchs einer gültigen Weltordnung. Der Ort vor dem Tor vermochte in dieser Situation Orientierung zu stiften und emotionalen Halt zu bieten.

Die Bildprägung von der die Mauer stürmenden Masse vor dem Brandenburger Tor war nicht allein Darstellung von Geschichte, sondern auch Deutungsversuch, wie intendiert auch immer. In ihrer strengen perspektivischen Ausrichtung auf die Triumphalarchitektur des Brandenburger Tores unterstellte sie dem Anliegen der Menge eine Zielgerichtetheit, die weit über die aktuelle Bedeutung des Ereignisses hinauswies. Die Pressefotos sind in

dieser Hinsicht der Funktion klassischer Historienmalerei durchaus vergleichbar, indem sie einen hinter den Ereignissen liegenden Sinn herstellen.

Auf welches Ziel hin das Motiv des Mauersturms vor dem Brandenburger Tor die Zusammenkunft der Menge konstruierte, zeigt ein zum ersten Jahrestag des «Mauerfalls» herausgegebener Briefmarkenblock, der es in stark stilisierter Form wiedergibt. Der Bewegungsstrom der Bevölkerung wird darauf mit einem schwarz-rot-goldenen Regenbogen parallelisiert, der sich, wie zum Zeichen eines «neuen Bundes» zwischen Ost und West, über die Mauer erhebt und, in einer zweiten Briefmarke weitergeführt, durch ein aufgemeißeltes Mauersegment in den Himmel stößt. Damit ruft die Briefmarke die Erinnerung an eines der ältesten Denkmale der Menschheitsgeschichte wach: Nach der überstandenen Sintflut spannte Gottvater einen Regenbogen zum «Zeichen des neuen Bundes» zwischen Himmel und Erde.

Die Übertragung des politischen Ereignisses in ein mythologisches Naturereignis forciert eine eindimensionale Ausdeutung des historischen Vorgangs. Nach Roland Barthes' Mythen des Alltags charakterisiert eine solche Verwandlung von Geschichte in die Evidenz und Macht von Naturprozessen das eigentliche Prinzip des Mythos.

Bezeichnenderweise ist der Gedenkblock «Friedlicher Aufbruch zur Deutschen Einheit» betitelt. Die Idee zur staatlichen Vereinigung, die am 9./10.11.1989 als Denkmuster bei den Beteiligten noch keine wesentliche Rolle spielte, wird damit auf den symbolkräftigen Akt des Mauersturms zurückdatiert. Zumindest im Nachhinein scheint die symmetrische Ausrichtung der Szene auf das Brandenburger Tor diese Lesart zu bestätigen, indem sie dem historischen Verlauf Zwangsläufigkeit und Folgerichtigkeit unterstellt.

Eine Grunderfahrung der «Wende» in der DDR war das Durchsetzungsvermögen des friedlichen Widerstands weiter Teile der Bevölkerung, die als «Volk» im Sinne des verfassungsmäßigen Souveräns ihre Rechte gegenüber der Staatsführung einforderten. Allein durch die Menge der Teilnehmer stellten die Massendemonstrationen von Leipzig oder Berlin die Legitimation der Regierung sichtbar infrage. Die politische Macht des «Volkes» erlangte im Motiv des Mauersturms eine bildmächtige Zuspitzung. Die Rolle der politischen Massenbewegung konnte anschaulich werden, die soeben als historische Kraft in Erscheinung getreten war und die Regierung der DDR zu massiven politischen Eingeständnissen gezwungen hatte.

Hierin kann man die unterschiedliche Ausrichtung in den beiden weiter oben betrachteten Darstellungen sehen. Das Titelfoto und die Überschrift des Spiegels stellen das Volk der DDR als den eigentlichen politischen Souverän in den Fokus. Es erscheint als der Held des historischen Augenblicks und tritt an die Stelle jener staatlichen Führungsrige, deren politische Legitimität längst obsolet geworden war.

Das inzwischen standardisierte Ereignisbild mit dem Brandenburger Tor im Hintergrund ermöglichte eine untergründige Bildaussage, die weit darüber hinaus geht. In der strengen kompositorischen Bindung an das historische Bauwerk scheint die Machtdemonstration des Volkes dabei eine Kanalisierung erfahren zu haben. Das Tor vermochte einen hinter dem Ereignis liegenden, «eigentlichen» Sinn zu konstruieren. Als Tor der «Freiheit» substituierte der Torbau die politische Kraft der friedlichen Menge, deren Ziele er zu verkörpern schien, und lenkte ihren revolutionären Impetus in historisch vorgeprägte, nationale Bahnen. Das Bildmotiv legte eine Ineinssetzung des revolutionären Aufbegehrens mit der Suggestion nationaler Einheit nahe, die den Anwesenden vor Ort noch in weiter Ferne schien. Die semantische Verschiebung von der demokratisch revolutionären Maxime «Wir sind das Volk!» hin zu dem nationalen Slogan «Wir sind ein Volk!», die sich in den Wochen nach dem 9.11.1989 allmählich vollzog, fand sich in dem Bild des Mauersturms vor dem Brandenburger Tor bereits vorgeprägt.

Quellen und Literatur

- Hannes Bahrmann/Christoph Links, Chronik der Wende. Die DDR zwischen 7. Oktober und 18. Dezember 1989, Berlin 1994 (siehe auch: www.chronikderwende.de); Frederick Baker, The Berlin Wall: Production, Preservation and Consumption of a 20th-Century Monument, in: *Antiquity* 67 (1993); Roland Barthes. *Mythen des Alltags*, Frankfurt/M. 1957; Michael Diers, Die Mauer. Notizen zur Kunst- und Kulturgeschichte eines deutschen Symbol(l)werks, in: Ders., *Schlagbilder. Zur politischen Ikonographie der Gegenwart*, Frankfurt/M. 1997; Gabi Dolff-Bonekämper, The Berlin Wall-an Archaeological Site in Progress, in: John Schofield/William Gray Johnson/Colleen M. Beck (Hrsg.), *Material Culture: The Archaeology of 20th Century Conflict*, London 2002; Polly Feversham/Leo Schmidt, Die Berliner Mauer heute. *The Berlin Wall today*, Berlin 1999; Dietrich Harth/Jan Assmann (Hrsg.), *Revolution und Mythos*, Frankfurt/M. 1992; Hans-Hermann Hertie/Kathrin Elsner, *Mein 9. November. Der Tag an dem die Mauer fiel*, Berlin 1999; Peter Hoff, Versuch über die wechselseitige Durchdringung von Fernsehprogramm und Wirklichkeit. Die «deutsche Wiedervereinigung» als

Medienspektakel und Politritual, in: Jürgen Felix/Heinz-B. Heller (Hrsg.), 3. Film und Fernsehwissenschaftliches Kolloquium Marburg 1990, Münster 1993; Kathrin Hoffmann-Curtius, Ein Paar-ein Volk. Bilderpolitik zur deutschen Vereinigung 1989/90, in: Kritische Berichte 2 (1993); Godehard Janzing, Die Quadriga auf dem Brandenburger Tor. Bildwerk und Verteidigungsidentität, in: Akademie der Künste (Hrsg.), Denkmale und kulturelles Gedächtnis nach dem Ende der Ost-West-Konfrontation, Berlin 2000; Ders., Un événement «cadre». La chute du mur de Berlin, in: Michel Poivert (Hrsg.), L' événement, les Images comme acteurs de l' histoire (Ausst.-Kat.), Paris 2007; Hans Henning Kaysers «Mit viermal <äh> die Mauer geöffnet», in: Süddeutsche Zeitung, 8.11.2004, <http://www.sueddeutsche.de/deutschland/artikel/646/42604/>; Hans-Jürgen Lüsebrink/Rolf Reichardt, Die Bastille. Zur Symbolgeschichte von Herrschaft und Freiheit, Frankfurt/M. 1990; Mary Beth Stein, Die Politik des Erinnerns: Gedenkfeiern und Protestaktionen zum Jahrestag des Mauerbaus in Berlin (West), in: Zeitschrift für Volkskunde (1992); Victor Turner, Vom Ritual zum Theater. Der Ernst des menschlichen Spiels, Frankfurt/M. 1995; Maren Ullrich, Geteilte Ansichten. Erinnerungslandschaft deutsch-deutsche Grenze, Berlin 2006; Arnold van Gennep, Übergangsriten, Frankfurt/M./New York 1986.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Rechteinhabers reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme weiterverarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.